

Mit leichtem Gepäck

Gottesdienst zum Frauentag am 17. September 2017
(Eröffnung des Evangelischen Frauenpilgerweges in Baden)

Predigt über Genesis 28, 10-19 (Jakob und die Himmelsleiter)

Von Pfarrerin Martina Reister-Ulrichs

Wie ein Pilger sieht er nicht aus, der junge Mann, der uns heute Morgen aus der Bibel über den Weg läuft, auf dass auch seine Lebensgeschichte zu einer wird, die uns auf irgendeine Weise berührt. So wie die der anderen Pilgerinnen, mit denen wir auf Zeit gemeinsam unterwegs waren. So wie die der Menschen um uns, die uns die nächsten sind oder hie und da zu Nächsten werden. Leichtes Gepäck hat er zwar dabei, wenn wir das Bündel betrachten, das er über der Schulter mit sich führt, aber von passendem Schuhwerk, funktionaler Kleidung, ausreichend Proviant und einer effektiven Reiseapotheke kann bei ihm keine Rede sein. Eher wirkt er wie einer, der auf der Flucht ist. Immer wieder schaut er sich um, als ob ihm einer dicht auf den Fersen sei. Die wunderbare Landschaft um ihn her, die noch manchen Pilger auf seinen Spuren ins Heilige Land locken wird, interessiert ihn nicht, Wolken, Luft und Winde nimmt er nicht wahr. Pausen gönnt er sich nicht. Denn das unsichtbare Päckchen, das er zu tragen hat, ist schwer. Erdrückt ihn fast. Und so weit ihn seine Füße auch tragen: Sich selbst und seiner Geschichte entkommt er nicht.

Schon vor seiner Geburt hat alles angefangen, so wie wir alle noch vor unserer Geburt eingebettet sind in eine Generationenfolge, etwas mitbekommen vom Erbe der Väter und Mütter, als Kriegskinder, Kriegsenkel, Generation x, y oder zett zur Welt kommen, keine, keiner ein unbeschriebenes Blatt. Und auf ihm, auf Jakob, lastet schwer eine Verheißung, die Verheißung des Gottes seiner Väter und Mütter, ein großes Volk zu werden, Gottes eigenes Volk. Was für eine Bürde! Schon vor seiner Geburt muss er sich den Platz teilen mit Esau, seinem Zwilling, schon im Mutterleib zoffen sie sich. Und obwohl er den andern an der Ferse packt, schafft Esau es als erster hinaus in die Welt. Auch das schleppen wir ein Leben lang mit: die Rolle als Erstgeborene, als Nesthäkchen, als Sandwichkind, den Platz, den wir innerhalb unserer Familie haben. Bei Jakob liest sich das so: „Als nun die Knaben groß wurden, wurde Esau ein Jäger und streifte auf dem Feld umher, Jakob aber war ein ruhiger Mann und blieb bei den Zelten. Und Isaak hatte Esau lieb und aß von seinem Wildbret, Rebekka aber hatte Jakob lieb.“ Ein Papakind und ein Mamakind, und eigentlich könnte die Welt in Ordnung, die kleine Familie ein schönes, stabiles Quadrat bilden, und alles wäre gut. Aber Jakob begehrt auf und bringt das Gleichgewicht ins Wanken. Er ist nicht bereit,

das Schicksal des Zweitgeborenen anzunehmen. Sie kennen die Geschichte: Der impulsive Esau verkauft in einem unbedachten Augenblick sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht, und Jakob erschleicht sich auf hinterhältige Weise und im Bund mit seiner Mutter Rebekka den Segen des erblindeten Vaters. Statt das Schicksal zu tragen, das ihm vorherbestimmt ist, lädt er sich eine Schuld auf, zentnerschwer. So begegnet er uns. Hört, was nun geschieht:

Lesung:

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran

11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.

13 Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.

14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.

15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.

16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!

17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

18 Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf

19 und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

Liebe Pilgerinnen, liebe Gemeinde,

es ist für mich eine der schönsten biblischen Geschichten, und schon immer wollte ich sie einmal in dieser Kirche erzählen, deren Architektur ihr geradezu abgelauscht scheint: Die Stufenanlage gibt eine perfekte Himmelsleiter ab, und der Altar zu ihren Füßen erinnert tatsächlich an einen großen Stein, so einen, der Jakob zum harten Ruhekissen wird, so einen, der ihm zunächst schwer auf der Seele lastet und der über Nacht zum Ort überraschender Gotteserfahrung wird.

Ja, ausgerechnet die Steine, die schweren Brocken erzählen hier von Gott.

Jakob hat sich sein Schicksal selbst eingebrockt. Unzufrieden mit dem, was ihm vorherbestimmt war, hat er Gott seinen Weg einfach aus der Hand genommen. Und das kam nun dabei heraus. Unstet und flüchtig zu sein auf Erden wie sein Vorfahre Kain hätte er verdient. Schon klar, dass er sein erstes Nachtquartier nicht in einer behindertengerechten Einrichtung mit großzügigen Zimmern und exzellenter Küche im überdachten Foyer aufschlägt. Er hat nur diesen Stein, außen und innen.

Eigentlich müssten ihn Albträume plagen in dieser Nacht, die vielen kleinen Teufel, die ihn geritten haben, die Menschen, die er enttäuscht, verletzt, betrogen, verlassen hat. Eigentlich müsste er durch die Hölle gehen, die er heraufbeschworen hat.

Stattdessen tut sich ihm der Himmel auf. Stattdessen erlebt er lange vor Luther, lange vor irgendeinem Reformationsjubiläumsjahr, was Gnade heißt. Statt der Teufel, die ihn höhnisch verlachen, hört er die Stimme Gottes, der unbeirrt zu ihm hält, der nicht auf das sieht, was er sich hat zuschulden kommen lassen, sondern auf sein Versprechen: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“

Wenn er ein Dichter wäre, er hätte sofort ein Lied geschrieben. Die Hymne der Reformierten etwa: *„Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei unserm Gott im Heiligtum, der Tag für Tag uns segnet. Dem Gott, der Lasten auf uns legt, doch uns mit unsern Lasten trägt und uns mit Huld begegnet. Sollt ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, dem Gott vollkomm'ner Seligkeit nicht Ruhm und Ehr gebühren? Er kann, er will, er wird in Not vom Tode selbst und durch den Tod uns durch das Leben führen.“*

Aber Jakob ist kein Dichter. Er ist ein Träumer. Träumt uns vor, was wir von Gott erwarten dürfen, egal, auf welchen Wegen wir unterwegs sind, egal, welches Päckle wir zu tragen haben. Gott ist da. Nicht vorwurfs-, sondern liebevoll. Nicht tadelnd, sondern stärkend. Stellt uns eine Leiter hin, die egal aus welcher Nacht bis in den Himmel reicht. Komm, mein Kind. Schau nur, ich hab dir längst einen Engel gesandt.

Und Jakob ist ein Architekt. „Denn er stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel, Haus Gottes.“ Aus dem schweren Steinbrocken macht er nach dieser Nacht einen Altar. Denn er hat begriffen: „Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte und ich wusste es nicht.“

Gerade dort, wo wir ihn nicht erwarten, gerade dort ist Gott. Im Schweren, im Dunkeln, in den Steinen am Weg und auf der Seele. Sogar am Kreuz, dem Ort tiefster Gottverlassenheit. Deshalb ist das Kreuz in unserer Kirche tief in den Altar eingelassen, damit es uns immer daran erinnert: Gott ist da. Wo immer du bist. Gott ist da. Wo **du** bist.

Amen.

Gebet

Gott, die Last unseres Lebens bringen wir dir.
Vieles schleppen wir mit uns herum.
Manches ist Ballast, der sich angesammelt hat, unnützes Zeug.
Hilf uns entdecken, wovon wir uns ohne Not trennen können.
Lass uns erfahren, wie gut es tut, Zimmer und Seelen auszumisten,
wegzuschmeißen, was uns Wege verstellt. Mach uns frei. Lass uns atmen.

Gott, die Last unseres Lebens bringen wir dir.
Vieles schleppen wir mit uns herum.
Manches ist uns auferlegt und wir müssen Wege finden, es zu ertragen.
Hilf uns, unsere geheimen Kräfte zu entdecken.
Mach uns stark. Aber bürde uns nicht mehr auf als wir tragen können.

Gott, die Last unseres Lebens bringen wir dir.
Vieles schleppen wir mit uns herum.
Aber da sind Menschen, die uns beim Tragen helfen, und mehr noch, die uns ertragen.
Lass uns nicht aus den Augen verlieren,
wer uns beim Tragen helfen kann und was uns erleichtert.
Schenk uns unbeschwerte Tage voller Leichtigkeit.
Lass uns nicht übersehen, wem auch wir Lasten abnehmen können.

Mit leichtem Gepäck, oft mit nichts als dem nackten Leben kommen Menschen bei uns an, die alles hinter sich gelassen haben und geflohen sind. Was sie wirklich im Gepäck haben, sehen wir ihnen oft nicht an. Ach Gott, es braucht viele Engel, um ihnen zu geben, was sie zum Leben brauchen.
Mach uns freigiebig, mach uns großzügig, lass uns beharrlich bleiben in der Liebe.

Fürwahr, Gott, du bist an dieser Stätte,
an dieser Stelle, wo Lasten mich drücken,
und oft weiß ich es nicht.
Lass mich spüren, dass du da bist und dass nichts auf der Welt mich von dir trennt.
Schick mir gelegentlich einen Engel, der mich daran erinnert.